

Sprach- geschichtliche Wurzeln im 19. Jahrhundert

Mit dem Thema seiner Jahrestagung 1990, »Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch« (13.–15. März 1990), zollte das Institut für deutsche Sprache nicht nur einem wachsenden (auch öffentlichen) Interesse an der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen Tribut. Es signalisierte auch, daß seine vorrangige Beschäftigung mit der deutschen Gegenwartssprache immer wieder auf Phänomene stößt, die ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert oder in der Zeit der Aufklärung haben.

Es ist nicht daran gedacht, eine sprachhistorische Forschungsabteilung aufzubauen, aber die sprachgeschichtliche Perspektive könnte doch insgesamt einen größeren Stellenwert auch für die Arbeit des IDS bekommen. So war beispielsweise die Arbeit am »Deutschen Fremdwörterbuch«, die jetzt mit der Neubearbeitung der Alphabetstrecke A–Q wieder aufgenommen wird, bereits ein Beitrag zu einer diachron-historischen Fremdwortlexikographie.

Die Jahrestagung, an der rund 400 Wissenschaftler aus 25 Ländern teilnahmen, bot vielfältige Perspektiven, unter denen die sprachhistorische Erforschung des 19. Jahrhunderts auch für die Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache von Interesse sein könnte. Im 19. Jahrhundert setzt nicht nur das Bürgertum die deutsche Einheitssprache (Orthographie) durch, vielmehr – was entscheidender ist – beginnen auch nichtprivilegierte Schichten, sich sprachlich und öffentlich zu artikulieren: Die Entwicklung der Rotationspresse schafft die Voraussetzungen für das Entstehen der Massenpresse, die in rapide steigender Auflage und Seitenzahl, aber auch in immer größerer thematischer Vielfalt erscheint (J. Wilke, Mainz). Gleichzeitig entstehen aber auch Arbeiter- und Parteizeitungen. Durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht bereits Ende des 18. Jahrhunderts nimmt das Analphabetentum immer mehr ab, so daß immer breitere Schichten zu Lesern, aber auch zu Schreibern werden.

Ein Podium befaßte sich mit der Politik der Ausgrenzung, bis hin zur Ausrottung von Minderheitensprachen, ein zweites mit der Einstellung der Germanisten zum Nationalstaat und ihrer »Naivität« im Hinblick auf die nationalistische Simplifizierung und Umdeutung ihrer Theorien bis hin zur Stigmatisierung der Juden, auch wenn sich diese in ihrer Namensgebung und ihrer Sprechsprache nicht mehr von den übrigen Deutschen unterschieden (D. Bering, Köln).

Gewann die Sprache einerseits die Domäne der Öffentlichkeit, so bildete sich andererseits auch die Domäne des Individuums heraus, das in sich selbst »Gefühle«, wie das der Schuld, entdecken konnte (W. Teubert, IDS).

So wird Sprach- und Begriffsanalyse gleichermaßen zum Wegweiser für Sozial- und Mentalitätsgeschichte – eine Einsicht, die sich in der historischen Beschäftigung mit den Bewegungen des 19. Jahrhunderts ebenso gewinnen läßt, wie in der Analyse des Zusammenhangs von Sprache und Politik in der Gegenwart.

B. U. Biere